

würdigen Dienern entwickeln, der heiligen Handlung mit Verständnis folgen. Leicht kann ja bei den wöchentlichen Versammlungen der eine oder andere Theil erklärt, Zweck und Bedeutung des einschlägigen Festes erörtert, manches eingeflochten werden, was zur religiös-fittlichen Erziehung der Kinder beiträgt, und so ihre Dienste zugleich zu einer fruchtbaren Quelle der Seelsorge machen.

Chorherr und Theologie-Professor Josef Weiß in St. Florian.

Kurzes Lebensbild, gezeichnet von Professor Bernhard Deubler in St. Florian.

Am 16. März des Jahres 1899 entschlummerte ein Mann, geliebt und geehrt von allen, die ihn kannten, dessen liebenswürdiger persönlicher Charakter, dessen eifrige und ersprießliche Thätigkeit nicht bloß innerhalb der Mauern unseres Stiftes, sondern weit darüber hinaus allseitige Anerkennung ihm erwarben, und welcher namentlich als mehrjähriger und unermüdlicher Mitarbeiter dieser theol.-prakt. Quartalschrift sich äußerst verdient gemacht hat.

Als wir am 22. Jänner 1899 die irdische Hülle unseres Mitbruders, des hochwürdigen Herrn Chorherrn und Landesausschusses Johann Faigl zur letzten Ruhestätte geleiteten, nahm auch Professor Weiß, obwohl durch Herz- und Magenleiden bereits sehr geichwächt und mühsam einherstreitend, am feierlichen Leichenbegängniß theil und sagte zu seinem Begleiter: „Der Nächste, den man da herastragen wird, werde wohl **ich** sein.“ Seine Todesahnung bewahrheitete sich. Nach kaum acht Wochen, die verflossen waren, begleiteten wir seine Leiche zum Grabe.

Seine zahlreichen Freunde, Collegen und Schüler werden gewiß ein kurzes Lebensbild von ihm in der Zeitschrift, für die er so eifrig, mit äußerster Anstrengung seiner Kräfte, arbeitete, mit Freuden begrüßen.

Josef Weiß war geboren zu Pfarrkirchen im Decanate Sarleinsbach am 15. September 1840. Seine Eltern waren brave, schllichte, wenig bemittelte Bauersleute auf dem „Seppen z' Edt“gute“, welches sein Vater nicht ohne Schulden übernommen. Durch Fleiß und Sparsamkeit gelang es ihm mit Hilfe seiner tüchtigen Hausfrau, sich emporzuarbeiten und auch das Erträgnis des Anwesens theilweise zu erhöhen, so daß er mit Recht Lügen strafte das über unsern lieben Mitbruder Weiß und sein Geburtshaus in Umlauf gezeigte geflügelte Wort:

„Beim Seppen-Sepperl z' Edt,
Wo nichts wächst und nichts steht.“

Mit inniger Liebe hieng Weiß zeitlebens an seinem Geburtsorte, dem rauhen, windigen, hochgelegenen Pfarrkirchen mit seiner

herrlichen Fernsicht, welche über den größten Theil Oberösterreichs und einen großen Theil des benachbarten Bayerns und über die nördliche Alpenkette, angefangen vom Wiener Schneeberg bis zur Zugspitze sich erstreckt, und seinem biederem Einwohnern, und hob rühmend in local-patriotischem Enthusiasmus hervor, daß Pfarrkirchen dem bischöflichen Oberhirten und der Diöceſe Linz so viele tüchtige Priester, dem Kaiser soviele tapfere Soldaten hervorgebracht habe. Doch unserem lieben „Seppen-Sepperl z' Edt“ selbst waren kriegerische Anlagen und Gelüste vom Himmel wohl nicht beschieden.

Mit hingebungsvoller Liebe war Weiß seinen Angehörigen zugethan, denen er auf alle Weise, soweit es seine finanzielle Lage und seine Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der Ordensregel gestattete, hilfreich beifand mit Rath und That, liebreich und opferwillig für sie sorgte, die aber auch mit Chrfurcht und unbegrenzter Liebe — unter ihnen besonders der körperlich etwas schwächliche und kränkliche jüngere Bruder „Hansjörgel“ — zu ihrem „Herrn Professor“ als zu ihrem Schützer und Drakel emporblickten. Taubeneinfalt, an Naivität streifend, Vertrauensseligkeit, die in jedem, auch unbekannten Menschen nur Gutes voraussetzte, gepaart mit Schlangenklugheit solchen gegenüber, mit welchen er schon besser bekannt war, ist ein Charakterzug, der unserem Weiß von Kindheit an bis zu seinem Lebensende eigen war. Wurde er diesbezüglich und mit Anspielung auf seinen Schreibnamen gerne „Bruder Candidus“ genannt, so wurde zu wiederholten malen auch die Variante „Bruder Callidus“ (im guten Sinne zu verstehen) angewendet. Dieser Charakterzug leuchtet auch hervor aus zahlreichen harmlosen, drolligen, aber wirklichen Erlebnissen und Anekdoten aus seiner Kinderzeit und aus seinem Studentenleben, die er später noch als Professor zum größten Ergözen aller Anwesenden in gemüthlicher Abendstunde zu erzählen wußte. Manche derselben hat schon vor Jahren der beliebte oberösterreichische Volkschriftsteller, der hochwürdige Herr Floridus Blumlinger, Chorherr in Reichersberg, in einigen Feuilleton-Artikeln des „Linzer Volksblatt“ unter der Aufschrift: „Der Seppen-Sepperl z' Edt“ veröffentlicht.

Zur Erinnerung an den Hingeschiedenen seien hiemit seinen näheren Bekannten und Freunden, die ihn so gerne erzählen hörten, in einigen Schlagworten oder Titelaufschriften solche Zugenderlebnisse wieder aufgefrischt:

1. Die ersten Versuche in der edlen Kochkunst oder der gelbe Eierbrunnen.
2. Die originell angelegte Wasserleitung oder die abgeschnittene Stiefelröhre.
3. Der Glockenthurm und die kühne Klettererei über Musikchor und Kirchen-Empore oder die vereitelte Züchtigung.
4. Der lebensgefährliche Sturz im Glockenhause und der wachsame Schutzenkel.
5. Der aufgescheuchte Bienen Schwarm und des Wettlers Budelhund.
6. Der „Nachbarn-Hannsel“, die prophylaktischen Schläge und der misslungene Versuch, durch fingierten Scheintod das Herz der strafenden Mutter zu rühren.
7. Mostprobe, Kellerüberschwemmung

und Folgen. 8. Das Kugelchenpiel und die drei Handwerksburschen. 9. Das improvisierte Kinderwälzchen und das über die „Gstötten“ kollernde Schwesternlein oder der glücklich durchgeführte Plan, von der Pflege kleiner Kinder ein für allemal los zu werden, um Höherem sich widmen zu können. 10. Der abgeschnittene Haarzopf der Bäse. 11. Mangelhafte Kenntnis der gewöhnlichsten Nahrungsmittel oder der unschön verwechselte Einkaufskorb (I. Gymnasialklasse). 12. Der Obergymnasiast oder „Emil, Ritter von Sprengberg“, u. s. w., u. s. w. Fernerstehende seien tausendfach um Nachsicht gebeten, wenn Schreiber dieser Zeilen in einer theologischen Zeitschrift derartiges vorzubringen sich erfüllt. Jene aber, die unseren lieben dahingeschiedenen Mitbruder näher gekannt, die den Inhalt obiger Aufschriften aus dem Munde des Seligen vernommen, werden mit Freude sich dieser harmlosen Erzählungen erinnern und die ganze Persönlichkeit des Verewigten wird gleichsam lebend ihrem Gedächtnisse, ihrer Einbildungskraft erscheinen. Ein Floridus Blümlinger, ein Professor J. Wichner in Krems hätten die richtige Feder, derartige Anecdoten trefflich wiederzugeben; und es ist sehr schade, dass Weiß nicht zur Ausführung seines Vorsatzes kam, eine kleine Selbstbiographie aufzuzeichnen.

Dass der kleine, blondhaarige Josef Weiß schon in der Volkschule zu Pfarrkirchen sich als einen äußerst geweckten und talentierten Knaben zeigte, darf uns nicht wundernehmen. Darum war auch die Sorge und das Streben des damaligen Pfarrers von Pfarrkirchen dahin gerichtet, ihn zum Studieren zu bringen und zum Priesterstande heranbilden zu lassen.

Aber der Vater konnte bei dem damaligen Zustande seines Anwesens und der anderen vier noch ganz unverjürgten Kinder wegen unmöglich die Kosten der Gymnasialstudien bestreiten, kaum einen minimalen Theil derselben. Was der Vater nicht leisten konnte, leisteten zwei hochverdiente Pfarrherren von Pfarrkirchen, Hochwürden Herr Kniee und sein Nachfolger, beide bereits längst entschlummt. Unter den noch lebenden Priestern aber, die sich ganz besonders des angehenden Studenten angenommen, ihn mit allem Nothwendigen ausstatten ließen, ihm in Linz Freikost und Wohlthäter erwarben, verdient ganz besonders hervorgehoben zu werden einer der damaligen Cooperatoren von Pfarrkirchen, der hochw. Tit. Herr Anton Ecker, nunmehr geistliche Rath und Pfarrer in Diersbach bei Taufkirchen im Innviertel. Diese und andere hochwürdige Herren Seelsorger hatten wahrhaft Vaterstelle dem jungen Studenten gegenüber vertreten, so uneignen-nüchsig, dass derselbe und dessen Eltern nicht einmal volle Gewissheit darüber hatten, woher diese Unterstützungen kamen; fast alle Sorge um ihr Söhnlein in Linz wurde dadurch den Eltern abgenommen, die ganz ruhig und unbekümmert für die vier anderen Kinder schaffen konnten; als Beleg hiefür diene die Thatssache, dass der Vater unseres Weiß, als er seinen Studenten in Linz besuchen wollte, nur das wusste, dass der Knabe in Urfahr seine Mittagskost erhalte, und darum so

lange auf der alten Donaubrücke wartete, bis der Student dieselbe passierte; über die Brücke muß der „Sepperl“ kommen, dachte sich der Vater; mehr wußte er von seiner Wohnung nicht. In dankbarer Liebe sprach Weiß zeitlebens von seinen geistlichen Wohlthätern.

Als Student wurde Josef Weiß durch religiös-sittlichen Wandel, durch seinen Aller Herzen gewinnenden Charakter, durch seinen Fleiß, durch seine schnelle Auffassung, durch seine großen Fortschritte in kurzer Zeit ein Liebling seiner Professoren und war immer der Locations-Nummer nach einer der ersten in seiner Classe, so daß er durch Empfehlung seiner Lehrer schon im Untergymnasium, und noch mehr im Obergymnasium Correpitor und Instructör wurde, was ihm freilich viele Zeit raubte, ihn aber auch allmählich in den Stand setzte, für sich selbst zu sorgen und hie und da auch seinen Angehörigen etwas beisteuern zu können. Seine guten Anlagen, sein klarer Verstand, sein Sprachentalent, sein treues Gedächtnis ermöglichten es, daß er trotz der vielen Instructionsstunden hinlänglich für sich selbst arbeiten und studieren konnte und zwar immer mit glänzendem Erfolge. Neben den obligaten Lehrgegenständen verlegte er sich auch auf Stenographie, worin er durch seine schöne, deutliche und correcte Schrift und durch den Eifer und die Geschicklichkeit, andere hierin zu unterrichten, geradezu ein Meister genannt werden darf.

Ebenso war er sehr thätig in Erlernung der französischen und italienischen, später als Florianer Kleriker auch der englischen Sprache und in der Literatur dieser Sprachen wohl bewandert; seine Lieblingslectüre im Englischen war Wsemans bekannte „Fabiola.“ Französische und italienische Briefe und Zuschriften, an verschiedene Gemeindavorstehungen, Pfarrränter oder auch Private gerichtet, beantwortete er nachmals als Cooperator, Pfarrprovisor und Professor in der betreffenden Sprache ganz correct und die gute Kenntnis des Italienischen hat ihm und seinen zwei Reisegefährten auf seiner Reise nach Rom im Herbst des Jahres 1891 die besten Dienste geleistet, besonders bei dem gefährlichen Abenteuer in Pisa. (Siehe Dr. Johann Ackerls Schrift „Unter Engeln und Teufeln.“)

So nahte denn die Gymnasialstudienzeit unseres Weiß im Jahre 1860 ihrem Ende. Von mancherlei Seiten wurden ihm ehrenvolle Anträge gemacht; namentlich in einer adeligen Familie, wo Weiß in seiner achten Gymnasialclasse als Hofmeister und Instructör thätig war, hat man ihm, wenn er weltlich bliebe, die schönsten Versprechungen gemacht. Aber Weiß blieb unerschütterlich treu dem Rufe Gottes, den er in seiner Seele deutlich wahrnahm, und der ihn auch ins Augustiner-Chorherrenstift St. Florian führte, wo er am Ordensfeste des heiligen Augustinus, 28. August 1860, nachdem er im Linzer Gymnasium die Maturitätsprüfung mit Auszeichnung bestanden hatte, feierlich als Novize eingekleidet wurde. Sowohl als Novize, sowie als Cleriker an der theologischen Hauslehranstalt in St. Florian (1860—1865) zeichnete sich Weiß aus durch pünktlichen Gehorsam,

tiefreligiöse Gesinnung, Chrifurcht gegen die Obern, Eifer im theologischen Studium, Liebe und Verträglichkeit gegen seine Mitbrüder, große Genauigkeit, Ordnungssinn, und war stets ein Liebling aller seiner Vorgesetzten, Lehrer und Altersgenossen. Am 28. August 1864 legte er die feierliche Profeß ab in die Hände des seither verstorbenen, ausgezeichneten Prälaten Jodok Stüzl, der gar viel auf unsren guten Weiß hielt — und am 30. Juli 1865 erhielt er endlich vom hochseligen großen Bischof Franz Josef Rudigier, welch letzterer in den kommenden Jahren unserem Weiß so manchen Beweis seiner Liebe und seines Wohlwollens gegeben, die heilige Priesterweihe und feierte sein erstes heiliges Messopfer am 8. August 1865 in seinem lieben Pfarrkirchner Gotteshause zur Freude seiner damals noch lebenden Eltern, Geschwister, Verwandten, ja der ganzen Pfarrgemeinde, die auf ihren Landsmann große Stücke hielt.

Die äußere Geschichte seines Priesterlebens, die verschiedenen Stellungen, die er bekleidet, seien nebst einigen charakteristischen Zügen, die sie kennzeichnen, noch in möglichster Kürze erwähnt.

Obwohl der Ordensobere die Fähigkeit und Neigung des Neugeweihten zur Professorat kannte und schätzte, so war damals in Anbetracht der 33 dem Stifte incorporierten Pfarreien — gerade kein Ueberflüss an Seelsorgern vorhanden — und so geschah es, dass Weiß schon im September 1865 als Cooperator nach St. Martin im Mühlviertel berufen wurde, welchem Rufe er trotz seiner Neigung zur Professorat mit freudiger Bereitwilligkeit folgte. Dort verblieb er als Cooperator, zeitweilig auch als Pfarrprovisor bis September 1873, wo er vom gegenwärtig regierenden Stiftsprobst, Hochwürden Herrn Ferdinand Moser, zur Uebernahme der Lehrkanzel der Moraltheologie an der theologischen Hauslehranstalt ins Stift zurückberufen wurde. Neben dieser Professorat übernahm er auch die Obsorge über die reichhaltige Münzensammlung des Stiftes und erwarb sich als erprobter Numismatiker und Münzenbestimmer Anerkennung und Achtung auch bei Fachmännern. Sein ausgezeichnetes Gedächtnis, seine gediegene historische Bildung leisteten ihm hierin die besten Dienste.

Viele Jahre hindurch war Weiß auch in der benachbarten Weltpriester-Pfarrei St. Marien als Aushilfspriester und Excurrent an allen Sonn- und Festtagen des Jahres thätig unter dem verstorbenen Pfarrer und Jubelpriester Pöllmann und unter dem gegenwärtigen Pfarrer Ignaz Kranabettler, der unserm Weiß in treuer Freundschaft ergeben war. Wie als Cooperator und Pfarrprovisor in St. Martin, so auch jetzt als langjähriger Subsidiarius in St. Marien war Weiß ein äußerst eifriger **Seelsorger**. Unermüdlich, oft von frühester Morgenstunde an, besonders in der Adventzeit, an Ablässtagen, an Frauenfesten, waltete er im Beichtstuhle seines Amtes; sein klarer Blick, sein praktischer Sinn, sein reger Seeleneifer, seine gediegene Kenntnis der Moraltheologie, seine Gewandtheit in Behandlung von Gewissensfällen — waren ja doch die von ihm in

diejer Quartalschrift behandelten Casus ein von den Redacteuren häufig begehrter Artikel und von den Abonnenten gern gelesener Inhalt der Zeitschrift — seine mit Klugheit gepaarte Milde, welche sich von übertriebener Strenge ebenso, wie von Laxismus ferne hielt, — alle diese Eigenschaften machten unsern Weiß zu einem beliebten Beichtvater, der auch dieses Amt bald als Ordinarius, bald als Extraordinarius für die barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz in St. Florian, Ebelsberg, Ansfelden u. s. w. mehrere Jahre lang versah.

Auch das **Predigtamt** verwaltete Weiß mit Eifer und Geschick; viele seiner Predigten sind noch in stenographischer Aufzeichnung vorhanden. Eigenschaften derselben sind: Logische Anordnung des Stoffes, gute dogmatische Grundlage, populäre Darstellung, praktische Nutzanwendung und besonders auch: sie sind nicht zu lange. Bei seiner guten Begabung, seinem vortrefflichen Gedächtnisse konnte er, der sich in der Regel sorgfältig vorzubereiten pflegte, in Notfällen nach kurzer, sehr kurzer Vorbereitung eine ganz gediogene Predigt halten. Wiederholt wurde er als Primizprediger begehrt.

Weiß war auch ein trefflicher **Katechet** und großer **Kinderfreund** bis zu seinem Lebensende; Religionsunterricht in der Volkschule zu ertheilen war seine Lieblingsbeschäftigung. Er führte in St. Martin Christbaumfeier und Weihnachtsgaben-Bertheilung an Kinder ein, die daselbst bis dorthin unbekannt war. Als er längst nicht mehr KATECHET und Cooperator war, weilte er immer noch gerne unter Kindern, hatte freundliche Worte, oft auch Esswaren für sie, ließ oder schenkte ihnen gute Bücher, hielt für viele derselben katholische Kinderzeitschriften, z. B. die Schutzenelbriefe, das „Ave Maria“ u. a., suchte ihnen auf alle mögliche Weise Freunde zu machen, wohnte gerne den dramatischen Weihnachtsspielen der Kinder bei, suchte unter den Knaben die fähigeren aus, bereitete sie zu den Studien vor, unterstützte die jungen Studentlein durch Rath und That, verschaffte ihnen Erholung und Vergnügen während der Ferienzeit.

Als ein solches Vergnügen gepaart mit religiöser Uebung galt ihm selbst die so beliebte und von ihm frequentierte Wallfahrt nach Passau und Maria Hilf, von wo er die schönsten Wallfahrts-Andenken heimbrachte, und auch selbst von Theilnehmern erhielt. Freilich waren es nicht immer Studentlein, die ihn begleiteten, hie und da auch behäbige, altehrwürdige Bauersfrauen aus St. Marien und Umgebung.

Wenn Weiß an Samstagen und Vorabenden von Festen als Subsidiarius von St. Florian nach dem benachbarten St. Marien mit dem berühmt gewordenen „Blitzzug“ fuhr — so hieß man nämlich scherhaft die in sehr bedächtigem Tempo sich fortbewegende, vorstürmliche Kutschte des seither verstorbenen Pfarrherrn von St. Marien mit ihren schwerfälligen Gäulen, von denen Weiß behauptete, dass sie bei einer winterlichen Fahrt mit ihm beinahe erfroren wären, und mit ihrem unvergleichlichen Rosselenker „Hansjörgl“: — da eilten wohl aus vielen Taglöhner- und Häuslerwohnungen Kindergruppen

heraus, die ihren Liebling, „den Herrn Weiß“ freundlich anlächelten und grüßten, aber dafür auch von ihm allerlei Begehrenswertes, besonders die beliebten „Kipferl“, aber meines Wissens niemals Naschwerk erhielten; aber wie las man Enttäuschung in den Mienen der nämlichen Kinder, wenn in einem vorbeirrollenden Wagen statt des gehofften Herrn Weiß ein anderer Insasse zu sehen war!

Aber nicht bloß die Kinder, auch die Erwachsenen waren, überall wo Weiß wirkte, in Anhänglichkeit, Zutrauen und Liebe ihm ergeben, besuchten ihn auch dann noch, als er nicht mehr unter ihnen weilte, erbaten sich mündlich und schriftlich bei ihm Rathschläge in allen ihren Anliegen. Dieser ihrer Liebe und Verehrung für unseren Weiß gaben die zwei Ortsgemeinden St. Martin und St. Marien besonders dadurch Ausdruck, dass sie ihn durch einhelligen Beschluss des Gemeindeausschusses zu ihrem Ehrenbürger ernannten, worüber Weiß sich ungemein geehrt und erfreut zeigte. Gehörte ja doch sein edles priesterliches Herz nach Gott zunächst dem christkatholischen Volke, welches er so innig liebte, mit welchem er so leuthelig verkehrte, dem er Liebe zu Gott, Liebe zum heiligen Glauben und zur Kirche, Liebe zum Vaterland einzuflößen eifrig bestrebt war.

Was wir über Weiß in seiner Eigenschaft als **Professor** zu berichten haben, möge nun in möglichster Kürze folgen. Seine ausgezeichnete Begabung, sein logisch gebildeter Verstand, seine schnelle Auffassungsgabe, sein eminent treues Gedächtnis, verbunden mit großem Fleiß und gründlichem Studium der gesammten einschlägigen Literatur, seine gewissenhafte Vorbereitung auf die theologischen Vorlesungen, seine klare Vortragsweise, die den Zuhörern richtiges Verständnis und leichtere Aneignung des Lehrstoffes vermittelte, sein praktischer Sinn, der bei treuem Festhalten an den theoretischen Principien, stets vorwiegend beflissen war, die Grundsätze der christlichen Sittenlehre auf die Selbstdeligion der künftigen Priester und auf eine gute Verwaltung des Beichtvateramtes anzuwenden, sein gutes Geschick, den Lehrstoff durch Besprechung von wirklichen oder erdachten Gewissensfällen besser einzuprägen, seine große Liebe zu den Schülern, mit welchen er auf das freundlichste verkehrte — Strenge wendete er nur dort an, wo offenbarer Unfleiß sich zeigte, oder wenn der Schüler, ohne auf den Vortrag zu achten, während des letzteren mit anderen Dingen sich beschäftigte — alle diese Eigenchaften machten unseren Weiß zu einem ausgezeichneten, allgemein beliebten Professor. Volle 25 Jahre und fast noch ein Semester darüber verwaltete er mit unermüdlichem Eifer das liebgewordene Lehramt, bis der Todesengel sich anmeldete.

Was Weiß für die „**Linzer theol.-prakt. Quartalschrift**“ — namentlich vom Zeitpunkte an, als der frühere Theologie-Professor und nunmehrige Domcapitular Tit. Hochwürden Herr Canonicus Josef Schwarz die Redaction übernahm und durch seine unermüdliche Thätigkeit mit Beziehung der besten und gefeiertsten Mitarbeiter

die Quartalschrift auf eine früher nie geahnte Höhe emporhob — theils durch selbstverfaßte Artikel und schon oben erwähnte Gewissensfälle, noch mehr aber dadurch, daß er fast seine ganze disponibile Zeit bis zur späten Abendstunde, ohne auf seine eigene Gesundheit zu achten, ohne sich die gerade ihm so nothwendige Bewegung in frischer Luft zu vergönnen, besonders während einer lange dauernden Erkrankung und Verhinderung des damaligen Hauptredacteurs Hochwürden Herrn Josef Schwarz als Crypto-Mitredacteur leistete, ist wohl über alles Lob erhaben. Wie viele, oft beinahe unleserliche Manuscrits er durchgelesen, ausgesichtet, Untaugliches zurückgewiesen, Anderes verbessert, druckfähig hergerichtet, wie viele Drucksorten und Zeitschriften und Pastoralblätter u. s. w. er allwöchentlich durchgelesen und excerptiert für die Quartalschrift, läßt sich kaum beschreiben. Die große Redactions-Ledermappe, die jeden Donnerstag von St. Florian nach Linz und wieder retour durch den Stiftsboten wanderte, kann davon vieles erzählen. Weiß selbst hat darüber die genauesten Aufzeichnungen hinterlassen. Ja, in der That, vieles hat Weiß beigetragen, die Quartalschrift zu heben und auch auf der einmal erreichten Höhe bleibend zu erhalten. Dafür war sie ihm aber auch ins Herz gewachsen, und wehe demjenigen, der sie, wenn auch nur scherhaftweise, zu bekritteln oder zu verkleinern wagte! Der sonst so gutmütige, friedliebende Weiß, der anderen Neckereien gegenüber, auch wenn sie seine eigene Persönlichkeit betrafen, den ruhigsten Gleichmuth bewahrte, verstand hierin nicht viel Spass und wies alle Angriffe energisch zurück. Die „theol.-prakt. Linzer Quartalschrift“ und das „katholische Volk“ von St. Marien waren seine beiden Augapfel, die er bis in den Tod liebte, von denen er am liebsten redete, gewissermaßen die beiden Pole, zwischen welchen sich sein Denken und Fühlen bewegte. Diese seine eminente, der Professur, der Quartalschrift und der seelsorglichen Aushilfe in St. Marien gewidmete Thätigkeit, waren wohl gewiß auch, nachdem der hochselige Bischof Ernest Maria unserem Weiß viele Beweise seines besonderen Wohlwollens gegeben hatte, ein Beweggrund, welcher den gegenwärtigen Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischof von Linz, Dr. Franz Maria Doppelbauer bestimmte, ihm im Jahre 1893 die Würde eines geistlichen Rathes zu ertheilen, worüber Weiß die größte Freude empfand.

Eine Eigenschaft aber, ein Charakterzug ist es, der unseren lieben verstorbenen Mitbruder ganz besonders auszeichnete und schmückte in seiner mannigfaltigen Thätigkeit — und das ist seine **Liebe und Unabhängigkeit an die heilige Kirche** und ihr sichtbares Oberhaupt. Als unabänderliche Lebensnorm galten ihm die Worte der heiligen Theresia, die er nicht bloß in seinen theologischen Vorträgen, sondern auch in Privatgesprächen so oft und so gerne wiederholte und die seine wahre Herzensstimmung so schön kennzeichnen: „Laudemus et probemus, quod laudat et probat sancta ecclesia“ — und die Worte des heiligen Augustinus (tr. 32 in Joann. n. 8):

„Igitur quantum quisque amat ecclesiam Christi, tantum habet Spiritum sanctum; habemus ergo Spiritum sanctum, si amamus ecclesiam.“ Diese Liebe zur Kirche war gewissermaßen die Grundstimmung seiner Vorträge, sie ließ ihn aufjubeln bei allen Siegen und Triumphen der Kirche, sie erfüllte ihn mit Schmerz und Bitterkeit bei allen Drangsalen, Leiden, Verfolgungen derselben und ihres Oberhauptes, sie führte ihn mit seinen beiden Reisegefährten, den Florianer Theologie-Professoren Dr. Johann Ackerl und Dr. Josef Moisl im Jahre 1891 nach Rom zum heiligen Vater (siehe näheres hierüber in Ackerls trefflicher Schrift „Unter Engeln und Teufeln“). O wie selig war unser frommer „Pilger“, als er das Glück hatte, von Leo XIII. in der Audienz angesprochen zu werden, als in lieblicher Weise der Papst seine geheiligte Hand in den Händen unseres Pilgers einige Augenblicke ruhen ließ, als er von Rom zurückgekehrt und von dort mit der nöthigen Vollmacht versehen, als Subsidiarius in der Pfarrkirche zu St. Marien den päpstlichen Segen spenden durfte. Diese Liebe zur Kirche war es, welche ihn bei allen priesterlichen Functionen alle liturgischen Vorschriften und Rubriken mit minutiöser Sorgfalt, Pünktlichkeit und gewissenhaftester Genauigkeit beobachten ließ. Weiß war selbst musikalisch nicht besonders veranlagt; als Volkschüler hatte ihn sein Vater, weil er glaubte, „Seppert habe doch ein gutes Gehör“, im Violinspiele unterrichten lassen, aber „Seppert“ verrieth nicht viel Freude und Geschick dazu; sein größtes Debut als Geigenvirtuose bestand im wiederholten Aufspielen der Volksweise „O du lieber Augustin“ in der Tenne seines väterlichen Anwesens; aber als er Priester geworden, gab er sich viele Mühe, den Altarsang fehlerlos zu singen, was ihm auch so ziemlich gelang; er wollte auch hierin allen kirchlichen Vorschriften pünktlich gehorsam sein. Er war auch, namentlich in St. Marien, ganz besonders bestrebt und sorgte dafür, dass der Kirchengesang und die Musik auf dem Kirchenchor genau allen kirchlichen Bestimmungen und Satzungen entspreche, dass Orgel und Instrumente an dem von der Kirche bezeichneten Tagen schweigen, dass nur gut kirchliche Tonstücke mit dem vorgeschriebenen und vollständigen Texte zur Aufführung gelangten.

Hierin fand er von Seite des hochwürdigen Herrn Pfarrers Ignaz Kranabettler, der gerne auf den Rath unseres Weiß die geeigneten Kirchenmusikalien ankaufte, und des bestverdienten Schulleiters und Organisten Merzinger das freundlichste Entgegenkommen und die beste Unterstützung. Dieselbe Liebe zur Kirche und zur guten Sache war es, die unsern lieben Mitbrüder bestimmte, mit Liebe, Klugheit, Energie und Ausdauer der schlechten Presse entgegenzutreten, liberale und kirchenfeindliche Zeitungen aus Gaft- und Privathäusern und aus christlichen Familien hinauszudrängen (hierin hat er vieles geleistet; in diesem Punkte konnte der mit allen Mitmenschen so überaus freundliche und leutselige Mann große, unerbittliche Strenge

und Entschiedenheit an den Tag legen); zugleich aber war er eifrig bestrebt, die schlechte, glaubens- und kirchenfeindliche Presse durch gute Blätter, Zeitungen und Schriften zu ersetzen, wobei er auch finanzielle Opfer nicht schonte. Letzteres konnte er ja umso leichter thun, als er für seine eigene Person ungemein anspruchlos war in Bezug auf Nahrung und Kleidung — seine einzige Liebhaberei bestand in Anschaffung schön gebundener Bücher (und einiger Uhren); alle diese waren nebst seinen Schriften und anderweitigen Zimmer-Utensilien wunderbar geordnet; peinlicher Ordnungssinn war ja zeitlebens ein besonderer Charakterzug unseres Weiß, so dass wiederholt, namentlich während seiner letzten Lebensjahre, wo er wegen Kränklichkeit und Schwäche und Ermüdung öfter untertags auf dem Canapé ausruhen musste, die Mitbrüder scherhaft sagten: „Im Zimmer des Professors Weiß liegt nichts herum als er selbst.“

Diese Liebe zur Kirche und zu unserm heiligen christkatholischen Glauben bewirkte auch, dass Weiß schon als Cooperator, als die neue liberale Aera alles zu überstufen drohte, eine rege kirchenpolitische Thätigkeit entfaltete zu Gunsten der guten Sache — so bei Gelegenheit der Gemeinde-, Landtags- und Reichsrathswahlen, großen Eifer entwickelte bei Gründung und Einführung des katholischen Volksvereines für Oberösterreich, für denselben eifrigst Mitglieder anwarb und als Vertrauensmann desselben unermüdlich thätig war; so betheiligte er sich auch beim katholischen Pressvereine, beim katholischen Casino in Linz u. s. w. Dass nebenbei sein Herz warm für Kaiser und Vaterland schlug, zeigte sich bei wiederholten Gelegenheiten, z. B. als er kindlich darüber erfreut war, den Kaiser zu sehen und in einer Florianerdeputation bei seiner Durchfahrt nach Linz im Bahnhofe begrüßen zu können, ferners in wiederholten patriotischen Ansprachen an Militär-Veteranenvereine.

Vieles und Gutes hat Weiß gewirkt, eine Zierde des Stiftes, ein Liebling seiner Mitbrüder, seiner zahlreichen Freunde, seiner Landsleute, seiner Schüler; in jeder Gesellschaft war er gerne gesehnen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit willen; Vieles zu wirken hat er sich noch vorgenommen; doch der Herr über Leben und Tod begnügte sich mit dem schon Vollbrachten; ein lang vorbereitetes, langsam, aber stetig forschreitendes Magenübel, welches Weiß anfangs viel zu wenig beachtete, in Verbindung mit einem sich immer mehr ausbildenden Herzleiden brachten ihn in den zwei ersten Monaten des Jahres 1899 dem Tode nahe. In seiner letzten Krankheit war er Allen, die ihn besuchten, ein Vorbild großer Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen und bereitete sich nach Empfang der heiligen Sterbesacramente in recht erbaulicher Weise auf den Tod vor und hauchte am 16. März ruhig und friedlich ohne schweren Todeskampf in einem Lebensalter von 58 Jahren seine Seele aus.

Wir können dieses kurze Lebensbild unseres lieben, unvergesslichen Mitbruders, Freundes und Collegen nicht besser schließen, als

mit den schönen Worten der über sein Ableben verfassten Rotula (so heißt das gedruckte Rundschreiben, in welchem die Stiftsvorstehung den Sterbefall eines Chorherrn den außerhalb des Stiftes domiciliierenden Mitbrüdern und den conföderierten Ordenshäusern anzeigen); dort steht über unsfern lieben Weiß geschrieben:

„Vir sanctae ecclesiae pietate vere filiali adhaerens, in omnibus accuratissimus, nemini inimicus, erga omnes comis atque ab universis amatus amoenissimam sui relinquens memoriam.“

R. I. P.

Ist die Ehe gültig, welche vor dem delegierten Priester nach dem Tode des delegierenden Pfarrers abgeschlossen wird?¹⁾

Von Pfarrer v. Kloschinsky in Trier.

Diese Frage wurde vor Kurzem in dem dritten Heft des vorigen Jahres dieser Quartalschrift (1899) behandelt, und zwar im Anschluß an einen bestimmten Fall. Es hatten nämlich zwei Brautleute ihre Ehe an dem Gnadenaltare eines Wallfahrtsortes abgeschlossen, in welchem sie am Abend vorher angekommen waren, und zwar vor dem geistlichen Bruder der Braut, welcher hiezu von dem gemeinschaftlichen Pfarrer der Brautleute delegiert worden war. Als sie am Abende des Trauungstages zurückkehrten, erfuhren sie, daß ihr Pfarrer, welcher die Delegation ertheilt hatte, an demselben Tage morgens um 6 Uhr plötzlich verstorben war. Da die Copulation erst um 8 Uhr stattgefunden hatte, also nach dem Tode des delegierenden Pfarrers, so entstand für sie die wichtige Frage, ob beim Abschluß der Ehe um 8 Uhr die Delegation des schon verstorbenen Pfarrers noch gültig war und ob somit eine wirkliche Ehe zustande gekommen.

Zur Lösung dieser Frage werden in dem erwähnten Artikel zwei Punkte besprochen. Erstens (wenn auch nicht an erster Stelle) wird gefragt, ob im Augenblick des Todes des delegans der Gegenstand der Delegation noch res integra war. Diese Frage wird bejaht, so daß aus diesem Umstande kein Grund zur fortdauernden Gültigkeit der Delegation hergeleitet werden könnte. Hauptfächlich aber wird erörtert, ob es sich bei dieser Delegation um eine gratia facta oder gratia facienda gehandelt habe. Der Verfasser des Artikels entscheidet sich für eine gratia facta und damit nach allgemein an-

¹⁾ Feje (de imp. matr. 196) schreibt: „Post mortem delegantis delegationem, re integra, cessare alii affirmant, alii negant. Negantes dicunt gratiam factam non cessare morte delegantis vel officii ejus amissione. Affirmantes dicunt non esse gratiam factam sed faciendam aliis sine obligatione exequendi, mandatum autem ejusmodi re integra expirare morte delegantis. Negantium doctrinam posse in praxim deduci opinamur.“ So ist der Stand der Frage. Die Red.